

Predigt über 2. Timotheus 1, 7-10

Thema: Was für ein Geist!?

Textlesung [aus: Hfa]

1. ⁷ *Denn der Geist, den Gott uns gegeben hat, macht uns nicht zaghaft, sondern er erfüllt uns mit Kraft, Liebe und Besonnenheit.*
2. ⁸ *Schäm dich also nicht, dich in aller Öffentlichkeit zu unserem Herrn Jesus Christus zu bekennen. Halte weiter zu mir, obwohl ich jetzt für ihn im Gefängnis bin. Sei auch du bereit, für die rettende Botschaft zu leiden. Gott wird dir die Kraft dazu geben.*
3. ⁹ *Er hat uns gerettet und uns dazu berufen, ganz zu ihm zu gehören. Nicht etwa, weil wir das verdient hätten, sondern aus Gnade und freiem Entschluss. Denn schon vor allen Zeiten war es Gottes Plan, uns in seinem Sohn Jesus Christus seine erbarmende Liebe zu schenken.*
4. ¹⁰ *Das ist jetzt Wirklichkeit geworden, denn unser Retter Jesus Christus ist gekommen. Und so lautet die rettende Botschaft: Er hat dem Tod die Macht genommen und das unvergängliche Leben ans Licht gebracht.*
5. **1. Ein Brief aus dem Gefängnis**

Der Satz stammt aus einer Situation, in der man ihn eigentlich nicht erwarten würde. Paulus sitzt im Gefängnis. Der große Reisende ist zum Stillstand gezwungen. Der Mann, der Gemeinden gegründet, diskutiert, gepredigt und Briefe geschrieben hat, sitzt fest. Sein Lebensraum ist plötzlich sehr klein geworden. Und seine Zukunft? Unsicher. Paulus muss damit rechnen, dass sein Leben bald zu Ende sein könnte.

Nun könnte man erwarten, dass er einen Brief schreibt, in dem er ausführlich von sich erzählt: wie schlecht das Essen ist, wie ungerecht seine Behandlung, wie schwierig die Haftbedingungen. Das wäre verständlich. Aber Paulus schaut erstaunlicherweise nicht zuerst auf sich selbst. Er schaut auf Timotheus – auf einen jüngeren Mitarbeiter, einen Freund, einen Menschen, dem er Verantwortung übertragen hat. Und Paulus weiß: Timotheus lebt ebenfalls nicht gerade in gemütlichen Zeiten. Christlicher Glaube war damals gesellschaftlich nicht unbedingt karrierefördernd.

Wer sich zu Christus bekannte, musste mit Misstrauen rechnen, mit Ausgrenzung und unter Umständen mit Verfolgung. Und dann gab es auch noch Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinden: Konflikte, Streit, unterschiedliche Lehren, persönliche Spannungen. Mit anderen Worten: Schon die ersten Christen haben etwas entdeckt, was bis heute gilt: Nur weil Menschen an Jesus Christus glauben, sind sie noch lange nicht automatisch unkompliziert. Das ist vielleicht eine der beständigsten Traditionen der Kirchengeschichte.

Timotheus hat also genug Gründe, sich zu fragen: Bin ich dieser Aufgabe überhaupt gewachsen? Kann ich das? Was passiert, wenn ich offen zu meinem Glauben stehe? Was denken die anderen? Und Paulus schreibt ihm nicht: „Timotheus, stell dich nicht so an.“ Er schreibt auch nicht: „Ein richtiger Christ hat keine Angst.“ Das wäre billig. Stattdessen schreibt er: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Das bedeutet nicht: Du wirst niemals Angst haben. Es bedeutet: Deine Angst muss nicht bestimmen, wer du bist. Das ist etwas völlig anderes.

6. 2. Der Geist der Furcht

Angst gehört zum Leben. Manchmal ist sie sogar ausgesprochen vernünftig. Wer am Rand einer hohen Klippe steht und keinerlei Angst verspürt, braucht möglicherweise nicht mehr Glauben, sondern einen Sicherheitszaun. Angst kann uns schützen. Aber Angst kann auch anfangen, unser Denken zu beherrschen. Und dann wird aus einem Gefühl ein Lebensprinzip.

Dann fragen wir nicht mehr: Was ist richtig? Sondern: Was könnte schiefgehen? Wir fragen nicht mehr: Was wäre jetzt notwendig? Sondern: Wie vermeide ich jedes Risiko? Und plötzlich wird unser Leben immer kleiner.

Das kann einem einzelnen Menschen passieren. Es kann aber auch einer Gesellschaft passieren. Und es kann einer Kirche passieren. Auch Kirche kann sich von Angst bestimmen lassen: Angst vor Veränderung, Angst vor Bedeutungsverlust, Angst vor sinkenden Mitgliederzahlen, Angst vor leeren Kirchen, Angst davor, dass etwas Neues nicht funktioniert – und Angst davor, dass etwas Altes nicht mehr funktioniert.

Das ist besonders praktisch, denn dann kann man gleichzeitig Angst vor der Zukunft und vor der Gegenwart haben. Paulus setzt dagegen nicht Optimismus. Er sagt nicht: „Keine Sorge, Timotheus. Wird schon.“ Vielleicht wird es eben nicht einfach. Paulus selbst sitzt schließlich im Gefängnis. Sein christlicher Glaube besteht nicht aus positivem Denken. Seine Hoffnung hat einen anderen Grund. Sie hat einen Namen: Jesus Christus.

7. 3. Kraft

„Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft.“ Was für eine Kraft? Sicher nicht die Kraft derer, die immer gewinnen. Nicht die Kraft der Lautesten. Und auch nicht die Kraft der Menschen, die auf jede Frage sofort eine Antwort haben. Ich misstraue Menschen ein wenig, die auf wirklich komplizierte Fragen innerhalb von drei Sekunden eine einfache Antwort haben. Meistens war dann entweder die Frage nicht kompliziert – oder die Antwort ist es nicht wert.

Die Kraft, von der Paulus spricht, sieht anders aus. Es ist die Kraft, die trägt. Die Kraft, noch einmal aufzustehen. Die Kraft, einen schwierigen Weg weiterzugehen. Die Kraft, einem anderen Menschen beizustehen. Die Kraft, etwas zu verändern, obwohl niemand garantieren kann, dass es gelingt. Solche Kraft begegnet uns ständig: bei Menschen, die einen Angehörigen pflegen; bei Menschen, die nach einem schweren Verlust langsam wieder ins Leben zurückfinden; bei Menschen, die sich um andere kümmern, obwohl ihre eigene Kraft begrenzt ist; bei Menschen, die sagen: „Ich weiß nicht, wie das alles werden soll. Aber ich gehe den nächsten Schritt.“ Vielleicht ist das eine der wichtigsten Formen christlicher Hoffnung: nicht zu wissen, wie der ganze Weg aussieht – und trotzdem den nächsten Schritt zu wagen. Gottes Kraft bedeutet nicht: Ich kann alles. Sondern: Ich muss nicht alles aus eigener Kraft können.

8. 4. Liebe

Dann schreibt Paulus vom Geist der Liebe. Das klingt zunächst vertraut. Liebe ist schließlich eines unserer christlichen Lieblingswörter. Das Problem beginnt meistens dort, wo die Liebe konkret werden soll. Denn Menschen allgemein zu lieben ist vergleichsweise einfach. Schwierig wird es bei einzelnen Exemplaren.

Paulus meint mit Liebe keine romantische Stimmung. Er meint eine Haltung: den anderen Menschen als Menschen Gottes anzusehen. Mit Würde. Auch wenn er anders denkt. Auch wenn sie mir widerspricht. Auch wenn jemand mir auf die Nerven geht. Liebe bedeutet nicht, alles gutzuheißen. Jesus hat schließlich auch nicht zu allem freundlich genickt. Liebe kann widersprechen. Liebe kann Grenzen setzen. Liebe kann sehr deutlich werden. Aber sie spricht dem anderen niemals seine Würde ab.

Das ist gerade heute entscheidend. Wir leben in einer Zeit, in der Empörung ausgesprochen gut funktioniert. Empörung bekommt Aufmerksamkeit. Differenzierung eher weniger. Ein wütender Satz passt hervorragend in soziale Medien. „Ich habe die Sache gründlich geprüft und bin noch nicht zu einem abschließenden Urteil gekommen“ – hat es etwas schwerer, viral zu gehen. Und mitten hinein sagt Paulus: Liebe. Schau den Menschen an. Nicht nur seine Meinung. Nicht nur seine politische Haltung. Nicht nur seinen Fehler. Nicht nur das Etikett, das du ihm gegeben hast. Sieh den Menschen. Denn Christus ist nicht für Meinungen gestorben. Er ist für Menschen gestorben.

9. 5. Besonnenheit

Und schließlich: Besonnenheit. Vielleicht ist das die überraschendste Gabe in dieser Reihe. Kraft – ja. Liebe – natürlich. Aber Besonnenheit? Das klingt zunächst nicht besonders spektakulär. Niemand produziert einen Actionfilm mit dem Titel: „Die Besonnenen schlagen zurück.“ Und doch ist Besonnenheit vielleicht eine der wichtigsten geistlichen Gaben unserer Zeit.

Besonnenheit bedeutet: erst hinsehen. Dann nachdenken. Dann urteilen. Und erst dann reden. Die Reihenfolge ist wichtig. Wir leben in einer Welt, in der uns täglich unzählige Botschaften erreichen: Nachrichten, Bilder, Videos, Behauptungen, Kommentare, Empörung – und selbstverständlich Menschen, die uns erklären, dass alles ganz einfach sei.

Aber die Welt ist selten ganz einfach. Menschen sind selten ganz einfach. Und auch der Glaube ist nicht dazu da, komplizierte Wirklichkeit künstlich simpel zu machen.

Paulus traut Timotheus etwas anderes zu: Prüfe. Unterscheide. Höre hin. Denke nach. Und frage: Was entspricht dem Geist Jesu? Was dient dem Leben? Was schützt die Würde des Menschen? Was schafft Frieden? Was ist wahr?

Besonnenheit ist deshalb keineswegs Schwäche. Besonnenheit ist die Fähigkeit, sich nicht von jeder Aufregung regieren zu lassen. Oder anders gesagt: Nicht jede Sau, die durchs digitale Dorf getrieben wird, verlangt nach unserer theologischen Begleitung. Man darf gelegentlich auch einfach am Straßenrand stehen bleiben und denken: Da läuft sie nun.

10.6. Warum können wir so leben?

Bis hierhin könnte man Paulus missverstehen. Dann würde aus seiner Botschaft ein christliches Motivationsseminar: Sei mutig! Sei liebevoll! Bleib vernünftig! Und am Ausgang gibt es noch einen Kalender mit Sonnenuntergang. Aber Paulus geht tiefer. Er sagt: Der Grund für all das liegt nicht in euch selbst. Gott hat uns gerettet und berufen – nicht aufgrund unserer Leistungen, sondern aus Gnade.

Das ist das Zentrum. Du bist bei Gott nicht angenommen, weil du besonders mutig bist. Nicht weil du immer liebevoll reagierst. Nicht weil du sämtliche Lebensentscheidungen besonnen getroffen hast. Zum Glück. Denn wer von uns könnte das behaupten? Gottes Liebe beginnt nicht dort, wo unsere Leistung überzeugt. Gottes Liebe beginnt bei Gott. Gnade bedeutet: Bevor du etwas leisten kannst, bist du geliebt. Bevor du dich beweisen kannst, bist du angenommen. Bevor du dein Leben in Ordnung gebracht hast, sagt Gott: Du gehörst zu mir. Das ist die große Befreiung des Evangeliums. Wir müssen uns unseren Wert nicht verdienen. Nicht vor Gott. Und deshalb hoffentlich auch immer weniger vor Menschen.

11.7. Ostern im Herbst

Und dann wird Paulus geradezu kühn.

Er schreibt: „Christus hat dem Tod die Macht genommen und das unvergängliche Leben ans Licht gebracht.“ Das schreibt ein Mann aus dem Gefängnis. Einer, der möglicherweise seinem eigenen Tod entgegensieht. Und dieser Mann schreibt: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das ist Ostern.

Ostern ist nämlich nicht die Behauptung, dass es keinen Tod gibt. Christlicher Glaube verdrängt den Tod nicht. Er sieht ihn. Er kennt Abschied, Trauer, Scheitern, Vergänglichkeit. Aber er sagt: Das ist nicht alles. Gott hat in Jesus Christus gezeigt: Seine Liebe reicht weiter. Weiter als unsere Schuld. Weiter als unser Scheitern. Weiter als unsere Angst. Und sogar weiter als der Tod.

Deshalb passt Ostern erstaunlich gut in den Herbst. Im Frühling ist Auferstehung beinahe selbstverständlich. Überall sprießt etwas. Die Vögel singen. Die Blumen blühen. Die Natur übernimmt praktisch die komplette Predigt. Im Herbst ist das anders. Die Blätter fallen. Die Tage werden kürzer. Die Natur erinnert uns daran, dass Leben vergänglich ist. Und gerade dort sagt der christliche Glaube: Schau genauer hin. Dort, wo das Blatt fällt, ist die Knospe für das kommende Leben bereits angelegt. Das Ende ist nicht alles. Gott ist noch nicht fertig.

12.8. Was für ein Geist bestimmt uns?

Vielleicht ist deshalb die entscheidende Frage dieses Textes nicht: Haben wir Angst? Natürlich haben wir manchmal Angst. Die Frage lautet: Welchem Geist geben wir Raum? Dem Geist der Furcht? Oder dem Geist Gottes? Der Kraft. Der Liebe. Der Besonnenheit.

Vielleicht können diese drei Worte sogar eine kleine Orientierung für die kommende Woche sein. Wenn eine schwierige Entscheidung ansteht: Kraft – Was traue ich mich, weil Gott mit mir geht? Wenn mir ein schwieriger Mensch begegnet: Liebe – Kann ich hinter seiner Meinung noch den Menschen sehen? Und wenn die nächste große Empörungswelle durch Nachrichten, Internet oder Nachbarschaft rollt:

Besonnenheit – Muss ich wirklich sofort etwas dazu sagen? Manchmal ist Schweigen keine Feigheit. Manchmal ist es ein kleines Pfingstwunder.

13. Zum Schluss:

Noch einmal: Paulus sitzt im Gefängnis. Seine Möglichkeiten sind begrenzt. Seine Zukunft ist unsicher. Und trotzdem schreibt er nicht aus der Angst heraus. Er schreibt aus der Hoffnung. Denn er weiß: Mein Leben hängt nicht nur an meinen Möglichkeiten. Es hängt an Gott. Und deshalb kann er Timotheus ermutigen. Und deshalb können seine Worte nach fast zweitausend Jahren auch uns erreichen: Du musst dich nicht von deiner Angst regieren lassen. Du darfst aus einer anderen Quelle leben – aus Gottes Kraft, aus Gottes Liebe, aus Gottes Besonnenheit.

Und wenn wir uns fragen, ob das wirklich trägt, dann zeigt Paulus auf Christus. Auf den Gekreuzigten. Auf den Auferstandenen. Auf den, von dem er sagt: *„Er hat dem Tod die Macht genommen und das Leben ans Licht gebracht.“* Das ist Ostern. Im Frühling. Im Herbst. Im Gefängnis. In unseren Krisen. Und mitten in unserem ganz gewöhnlichen Sonntagmorgen. Denn wo wir nur fallende Blätter sehen, sieht Gott vielleicht längst die Knospen. Und wo wir denken: Hier geht etwas zu Ende, kann Gott schon dabei sein, etwas Neues beginnen zu lassen.

Darum: Habt keine Angst vor der Angst. Aber überlasst ihr nicht das Kommando. Denn *„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* Was für ein Geist. Und was für ein Geschenk.

Amen.